

Katharina von Bora, die „Gehilfin“ Martin Luthers

VON INGETRAUT LUDOLPHY, LEIPZIG

Am 2. Juni 1525 mahnte Luther den Erzbischof Albrecht von Mainz, dem Vorbild des Hochmeisters von Preußen zu folgen, sein Land zu säkularisieren und in den Ehestand zu treten. Er schrieb ihm: „Und wenn gleich solcher gemeiner Nutzen deutschen Landes, den ich hoch achte, und der ein großes christliches Werk ist, Euer Kurf. Gnaden nicht bewegte, sollte doch das allein genug sein, daß sich Euer Kurf. Gnaden eine männliche Person von Gott gemacht befinden und bekennen muß. Nun ist's ja Gottes Werk und Wille, daß ein Mann soll ein Weib haben.“ Denn — nun führt Luther Gen. 2, 18 an — „es ist nicht gut, spricht Gott, daß der Mann allein sei, ich will ihm einen Gehilfen machen, der um ihn sei“¹⁾.

Elf Tage später, am 13. Juni 1525, führte Luther selbst Katharina von Bora in das Schwarze Kloster in Wittenberg heim. Über dieser seiner eigenen Ehe stand das gleiche Wort der Heiligen Schrift „Gott sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.“ Diese Gehilfin wurde dem Reformator Katharina.

Zwar hatte er in ganz Deutschland einen Stab von Mitarbeitern und Freunden. Manchen war er innerlichst verbunden. Aber seine Kätche hätte ihm niemand ersetzen können. Genauso wie seinen engsten Freund und Mitarbeiter Melanchthon betete er sie Ende Januar 1540 während einer schweren Krankheit zum Leben zurück, weil sie ihm unentbehrlich war²⁾. Trotz aller vielfältigen menschlichen Beziehungen war sie die eine unersetzliche Gehilfin des großen und berühmten Mannes.

Wir bedauern es, daß wir von ihr, die ihm so nahe stand und die ihm so viel bedeutete, aus der Zeit ihrer Ehe außer einem Brief an ihren Gevatter, den Landrentmeister Hans von Taubenheim³⁾, in dem es um eine Pachtsache geht, kaum ein eigenes Wort besitzen. Ihres Mannes Werke, Briefe und Äußerungen bei Tisch füllen über 100 große Bände. Nur ganz selten wird in einer Tischrede ein kurzer Einwurf von ihr berichtet. Wir kennen sie und ihr Leben nur durch andere, vor allem durch ihren Gatten. Entsprechend entschwindet uns das Bild

¹⁾ W 18, 410, 21 ff. ²⁾ Ti V, 5407.

³⁾ Ernst Kroker: Katharina von Bora. Martin Luthers Frau. 5. Aufl. Berlin 1959. S. 113.

ihres Lebens nach dem Tode Luthers, den sie um sechs Jahre überlebte, in den Einzelheiten, wie es uns überhaupt erst mit ihrer Hochzeit deutlich wird. Aus der Zeit vor und nach ihrer Ehe sind uns nur wenige magere Tatsachen überliefert. Wir müssen uns also bescheiden, daß wir Katharina Luther, die 21 Jahre lang die Gefährtin Martin Luthers war, nur mittelbar, und zwar vor allem durch Luther kennen, nämlich aus seinen Briefen an sie und an andere, dazu aus seinen Äußerungen bei Tisch. Versuchen wir, uns daraufhin ein Bild seiner Gehilfin zu machen.

I.

Luther war 42 Jahre alt, als er heiratete. Er war damals ein rechter Jungeselle. Hören wir nur, wie seltsam ihm die erste Zeit nach seiner Verheiratung schmeckte: „Im ersten Jahr des Ehestands hat einer seltsame Gedanken. Wenn er am Tisch sitzt, so denkt er: Früher warst du allein, nun aber bist du selbender; im Bette, wenn er erwacht, sieht er ein Paar Zöpfe neben sich liegen, das er früher nicht sah.“⁴⁾ Es läßt sich nicht leugnen, daß er auch rechte Jungesellenmanieren gehabt hatte und behielt. Er erzählte 1540 selbst, daß er vor seiner Ehe ein Jahr lang im ungemachten Bett geschlafen hätte. Er war eben „müde und arbeitete“ sich „am Tage ab und fiel also ins Bett, wußte nichts darum“. Er merkte nicht, daß das nicht aufgeschüttelte Stroh anfang zu faulen.⁵⁾ Sein damaliger Famulus, Wolf Sieberger, ein Mann, der mehr Lust zum Vogelstellen hatte als zu der Arbeit, die ihm oblag, kümmerte sich unangehalten nicht darum. Auch als Luther längst ein Ehemann geworden war, gab er seine Gewohnheit nicht auf, sich die Hosen selbst zu flicken. Und weil er eines Tages gerade keinen anderen Flicker bei der Hand hatte, mußten ein paar neue Höschen seines kleinen Hans daran glauben und Flecken für Vaters Hose hergeben.⁶⁾ Arme Käthe! Sie wird oft Geduld gehabt haben müssen mit dem späten Freier.

Da man bei Tisch jeden von Luthers Aussprüchen für wert fand, aufgezeichnet zu werden, ist uns manches mehr oder weniger im Ernst gesprochene Wort überliefert, in dem er Käthes Redseligkeit, Eigenwilligkeit, Ungehorsam und selbst Säumigkeit aufzeigt, was bestimmt nicht zutrifft. — Eine kleine Blütenlese solcher Äußerungen wollen wir uns

⁴⁾ Ti II, 1656 ⁵⁾ Ti IV, 5117 ⁶⁾ Ti IV, 4531

nicht versagen. Sie stammen alle aus den Jahren 1531 und 1532. „Doktor Martinus lachte über seine Käthe . . . wegen (ihres) vielen Waschens und Geschwätzes; fragte, ob sie auch zuvor ein Vaterunser gebetet hätte, ehe sie so viele Worte wollte predigen?“⁷⁾ „Daß aber meine Frau den Garten gekauft hat, war ihr Werk und nicht meins. Es geschah gegen meinen Willen. — Als ich (der Nachschreiber: Konrad Cordatus) entgegnete: Warum habt ihr es ihr unfreiwillig erlaubt? entgegnete er: Ich konnte ihre Bitten und Tränen nicht ertragen.“⁸⁾ „Wenn ich noch einmal freien müßte, wollte ich mir ein gehorsames Weib aus einem Stein hauen; sonst habe ich verzweifelt an aller Frauen Gehorsam.“⁹⁾ „Ich Martinus Luther bin unter dem unglücklichsten Stern geboren, vielleicht unter dem Saturn. Was man mir tun und machen soll, kann nimmermehr fertig werden; Schneider, Schuster, Buchbinder, mein Weib verziehen mich aufs längste.“¹⁰⁾ —

Wie oft mag Käthe im stillen geseufzt haben über manche Eigenart und Angewohnheit des großen und berühmten Gatten! Doch, wie es das Los, aber auch das Taktgefühl der Frau mit sich bringt, dieses Seufzen geschah meist im Verborgenen. Nur Luthers Schandtät mit den Hosen entlockte ihr einen Stoßseufzer¹¹⁾. Sonst hören wir nichts von Klagen oder Anklagen, obgleich Käthe kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte und nicht mit ihrer Meinung hinter dem Berge hielt, wenn ihr etwas gegen den Strich ging. Sie wußte wohl, was ihr zukam und was nicht. Doch sie litt nicht an einer falschen Scheu. Wenn es ihr nötig schien, brachte sie es fertig, Luther öffentlich zu widersprechen und ihn mitunter vorsichtig zu tadeln. So warf sie einmal auf eine seiner drastischen Reden ein: „Ei, lieber Herr, es ist zu grob!“¹²⁾ Luther vergalt ihr gleiches mit gleichem. Einer der Nachschreiber bei Tische berichtete: „Die Doktorissa stach was in der Seiten, da schreit sie laut auf: Aue Maria! — Sagte der Doktor: Warum hebst du nicht billig am Ende an, den anzurufen, den am Anfang? Wäre nicht Jesus Christus auch ein tröstlicher Aurufer?“¹³⁾ Sie wußte sich auch schlagfertig ihrer Haut zu wehren. 1532 stellte Luther als These auf: „Es wird noch dahin kommen, daß ein Mann mehr denn ein Weib wird nehmen. Entgegnet die Doktorissa selbst (wir sehen sie förmlich auffahren): Das glaub der Teufel! Sagt der Doktor: Ursach, Ketha, ein Weib kann in einem Jahr

⁷⁾ Ti II, 1975 ⁸⁾ Ti II, 1995 ⁹⁾ Ti II, 2034 ¹⁰⁾ Ti III, 3148
¹¹⁾ Ti IV, 4531 ¹²⁾ Ti V, 5659 ¹³⁾ Ti II, 1449

nur ein Kind tragen, aber der Ehemann vermag viele zu zeugen. Entgegnet Ketha: Paulus hat gesagt: Ein jeder habe sein eigenes Weib. Darauf entgegnet der Doktor: Sein eigenes, aber nicht ein einziges; das steht nicht bei Paulus. So scherzte der Doktor während längerer Zeit, so daß die Doktorissa sagte: Ehe ich das duldete, ginge ich wiederum ins Kloster und verließ euch und alle Knaben.¹⁴⁾ So gab es manches Scheingefecht zwischen den Ehegatten. Sie war eine handfeste Frau, die Herz und Mund auf dem rechten Fleck hatte. Sie mischte sich ungeniert selbst in theologische Gespräche der Tafelrunde. Mit ihrem gesunden und nicht geringen Verstand trieb sie das Gespräch mitunter weiter. So schilderte Luther 1532 bei Tisch, wie es dem Abraham zumute gewesen sein muß, als er seinen Isaak opfern sollte. Da fiel Käthe ein: „Ich kann's nicht glauben, daß Gott also sollte von jemandem begehren, daß er sein Kind sollte würgen.“ Gerade diese Bemerkung gab Luther die Möglichkeit fortzufahren: „Glaubst du auch, daß Gott gewollt hat, daß sein Sohn sollte gekreuzigt werden, weil er nichts Lieberes hatte als diesen Sohn, und hat ihn doch lassen ans Kreuz schlagen und hängen? Nach dem Urteil der Vernunft hat sich Gott viel väterlicher gestellt gegen Kaiphas, Pilatus als gegen Christus, den er so grausam und jämmerlich hat lassen verfolgen.“¹⁵⁾ Auch in rein theologischer Hinsicht gab sie ihre Meinung kund. 1532 behauptete Luther: „Der Satan hat Gottes Sohn erwürgt.“ Da protestierte Käthe: „Ei nein, lieber Herr Doktor, ich glaube das nicht.“ Darauf sagte Luther: „Wer wollte unsern Herrn Gott lieb haben, wenn er uns selbst würgen will? Er will kein Mörder sein, weil er geboten hat: Du sollst nicht töten . . . Alles was Gott macht, schafft er zum Leben. . . . Aber durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt; darum heißt er der Urheber des Todes.“¹⁶⁾ Käthe soll — auf Zureden Joachim Camerarius' — Luther zur Ausarbeitung einer seiner wesentlichsten theologischen Schriften gedrängt haben, der Erwiderung an Erasmus von Rotterdam, *De servo arbitrio* (Vom geknechteten Willen)¹⁷⁾.

Luther wußte den gesunden und nicht geringen Verstand seiner Frau wohl zu schätzen. Er richtete auch seinerseits die Rede an sie in theologischen Gesprächen. Als im Winter 1542 auf 1543 bei Tisch vom ewigen Leben gesprochen wurde, für dessen Beginn kein irdischer Zeitpunkt angegeben werden könnte, stellte er zu Käthe gewandt fest:

¹⁴⁾ Ti II, 1461 ¹⁵⁾ Ti II, 2754 b, vgl. auch Ti I, 1033 ¹⁶⁾ Ti II, 1379 ¹⁷⁾ Ti IV, 5069

„Ja, bist du doch auch schon im Himmel!“¹⁸⁾ Und Luther bemühte sich darum, Käthe konkrete Kenntnisse in Glaubensdingen zu vermitteln. Er versprach ihr 50 Gulden, wenn sie in den nächsten sechs Monaten die Bibel ausgelesen haben würde. Damals war sie bereits beim 5. Buch Moses¹⁹⁾. Oft wies er sie auf den Psalter hin²⁰⁾. In einem seiner letzten Briefe ermahnte er sie: „Lies du, liebe Käthe, den Johannes und den kleinen Katechismus, davon du dazumal sagtest: Es ist doch alles in dem Buch von mir gesagt.“²¹⁾ Auch berichtete ihr Luther brieflich von diffizilen theologischen Angelegenheiten, z. B. Zwinglis und Oekolampads Argumente zur Abendmahlsfrage auf dem Religionsgespräch in Marburg²²⁾, dieses sogar in leichtem Latein, das sie von ihrer Klosterzeit her verstand. Ihr Gatte gab ihr auch Anteil an kirchenpolitischen Fragen, z. B. den Geschehnissen auf dem Augsburger Reichstag 1530²³⁾. Er legte ihr nahe, sich umfangreichere mitgesandte Berichte von seinen Tischgenossen und Mitarbeitern Peter Weller und Johann Bugenhagen aus dem Lateinischen übersetzen — und wohl auch erläutern — zu lassen²⁴⁾. Schließlich ließ er sie mit seinen Druckern verhandeln, wenn er selbst nicht in Wittenberg war²⁵⁾, und verachtete sogar bei Ämterbesetzungen ihren Rat nicht als den einer „klugen Frau und Doctorin“²⁶⁾.

Doch die Beschäftigung mit solchen Dingen lag für Käthe am Rande. Dazu waren ihre Tage viel zu sehr mit anderem ausgefüllt. Es wird berichtet, daß selbst ehemalige Mönche damals nicht gern entwichene Nonnen heirateten, weil diese in dem Rufe standen, nur essen, aber nicht kochen zu können²⁷⁾. Nun, Luthers ehemaliges Klosterfräulein, das seit seinem 5. Lebensjahr in der Klosterschule der Benediktinerinnen in Brehna und von seinem 10. an im Zisterzienserinnenkloster in Nimbschen kaum anderes gelernt hatte als Beten, Singen und die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, hatte im Hause des Apothekers und Malers Lucas Cranach²⁸⁾, wo sie nach ihrer Flucht aus dem Kloster am Ostersonnabend, dem 7. April 1523 als eine Art Haustochter gehalten worden war, eine gute Schule durchgemacht.

¹⁸⁾ Ti V, 5534 ¹⁹⁾ Brief an J. Jonas, 28. Okt. 1535. Br VII, 317, 1 ff. ²⁰⁾ Ti II, 1727

²¹⁾ Brief an Käthe, 7. Febr. 1546. Br XI, 286, 3 ff. ²²⁾ Brief an Käthe, 4. Okt. 1529. Br V, 154, 13 ff.

²³⁾ Brief an Käthe, 14. Aug. u. 8. Sept. 1530. Br V, 544, 4—545, 1 u. 608, 5 ff.

²⁴⁾ Brief an Käthe, 15. Aug. 1530. Br V, 545, 7 f.

²⁵⁾ Brief an Käthe, 15. Aug. u. 8. Sept. 1530. Br V, 546, 18 ff. u. 608, 14 ff.

²⁶⁾ Brief an Käthe, 2. Juli 1540. Br IX, 168, 10 ff.

²⁷⁾ Heinrich Boehmer: Luthers Ehe. In: Luther-Jahrbuch VII, 1925. S. 58.

²⁸⁾ Vgl. Heinrich Boehmer: a.a.O. S. 43 u. 55.

Sie schaffte es, einen häufig kranken, dauernd überbeanspruchten Mann und ihre sechs Kinder zu versorgen in guten und bösen Tagen, ihrem Manne den größten Teil der praktischen Sorgen des Lebens abzunehmen oder zu erleichtern, ihn zu hegen und zu pflegen, auch in Krankheitsnöten²⁹⁾. Selbst auf seine Reisen sandte sie ihm Arzneien, Hausmittel³⁰⁾ oder wenigstens sorgende Gedanken³¹⁾ nach. In Pestzeiten harrete sie an Luthers Seite aus zwischen Kranken und Sterbenden, während die anderen Professoren und Studenten in Scharen Wittenberg verließen. Und sie sorgte nicht nur für ihres Gatten leibliches Wohl, so daß er sich in seiner Abwesenheit sehnte nach seiner „schöner Frau“ und seinem Wein und ihrem Bier³²⁾, sondern sie gab ihm auch Trost und Hilfe in manchen Anfechtungen mit Gottes Wort, wie Luther ihr selbst bestätigte³³⁾.

Zudem hatte sie ihr Haus bis auf den letzten Platz besetzt mit Studenten, die dort aßen und z. T. auch wohnten. Diese versorgte sie täglich. Mit Recht nannte Luther sie den „Morgenstern von Wittenberg“³⁴⁾. Das bedeutet zunächst, daß sie morgens als erste auf den Beinen war. Ob Luther damit auch eine feine Ironie verband, daß er den auf Maria, die Gottesmutter, angewandten Titel nun einer entlaufenen Nonne, seiner eigenen Hausfrau, zubilligte? Zu dem umfänglichen Internatsbetrieb, den Käthe auch nach Luthers Tode eine Zeitlang aufrecht erhielt, war sie durch die dauernde Geldnot in ihrem Hause gezwungen. 1532 stellte Luther fest: „Meine Haushaltung ist wunderbar, weil ich mehr verbrauche als einnehme. Ich muß jedes Jahr 500 Gulden für die Küche haben; ich schweige von anderem. Ich kann mich in das Haushalten nicht richten.“³⁵⁾ Ende September 1540 war tatsächlich außer dem Bier auch das Geld in seinem Hause ausgegangen³⁶⁾. Als Käthe deshalb im August wenigstens im Scherz gemahnt hatte, Luther sollte nicht immer umsonst unterrichten, hatte das einen ersten Hintergrund. Luther dachte aber daran genauso wenig³⁷⁾ wie daran, Geld für seine Schriften von den Druckern zu verlangen³⁸⁾. Luther erhielt schließlich von seinem Kurfürsten ein Gehalt von jährlich 300 Gulden. Hierzu kamen regelmäßige Lieferungen von Korn und Malz, Holz und Heu im Werte von etwa 100 Gulden im Jahr durch den Kur-

²⁹⁾ Vgl. z. B. Ti II, 1493 u. V, 6100. ³⁰⁾ Brief an Käthe, 27. Febr. 1537. Br VIII, 51, 20

³¹⁾ Brief an Käthe, 7. Febr. u. 10. Febr. 1546. Br XI, 286, 5 ff. u. 291, 4 ff.

³²⁾ Brief an Käthe, 29. Juli 1534. Br VII, 91, 9 ff. ³³⁾ Ti I, 505 ³⁴⁾ Ti II, 2772 ³⁵⁾ Ti III, 2835 a

³⁶⁾ Ti V, 5271 Anm. 6 ³⁷⁾ Ti IV, 5187 ³⁸⁾ Ti IV, 4690

fürsten. 1540 berechnete Luther deshalb sein Gehalt mitunter auch auf 400 Gulden. Außerdem erhielt er eine Menge Geschenke aus Dank und Verehrung von Fürsten, Edelleuten, Gelehrten, Kaufleuten, Freunden und Fremden. Der dänische König Christian III. z. B. spendierte ab 1544 jährlich 50 Taler, nachdem eine Naturaliensendung von Butter und Heringen in keinem guten Zustand in Wittenberg eingetroffen war. Aber was war das alles für einen solchen Haushalt wie den Luthers, in dem außer Eltern und Kindern fast ständig einige nähere oder fernere Verwandte zu versorgen waren und zu dem dauernd Gäste gehörten. Man könnte vor allem aber auch fragen, was dieses Einkommen bedeutete angesichts von Luthers Freigebigkeit und Großzügigkeit³⁹⁾. Er wies sogar Geschenke zurück und nicht nur solche von Gegnern wie die 20 Gulden des Erzbischofs Albrecht von Mainz, die dieser zu Luthers Hochzeit gesandt hatte. Käthe hatte diese allerdings damals sicherzustellen gewußt, so wie sie auch Kostbarkeiten versteckte, damit sie ihr großzügiger Mann nicht verschenken konnte. Kein Wunder, daß Käthe in den Ruf des Geizes kam. Sie mußte das Geld zusammennehmen⁴⁰⁾. Wenn sie nicht das Geld zusammengehalten hätte, wer hätte es sonst tun sollen?

Von Luther war es deshalb nur klug, daß er in seiner Ehe eine absolute Trennung der Bereiche durchführte. Im Hause herrschte Käthe unumschränkt. Für Luther war das nicht nur eine praktische Regelung⁴¹⁾. Er hielt sie für theologisch begründet. Nach seiner Meinung war von Anfang an nur der Mann von Gott zum Regieren in Staat und Kirche vorgesehen. Der Frau aber kam die Haushaltung zu. Entsprechend ihren verschiedenen Aufgaben seien Mann und Frau von Gott unterschiedlich begabt.⁴²⁾ D. h. aber nicht, daß Luther seiner Frau nicht mit Tat oder Rat zur Seite stand, selbst in Fragen, die ihn kaum viel angingen. Es ist rührend, wie liebevoll und fürsorgend er an allem teilnahm, was seine Familie betraf. Er gab seiner Frau sogar gute Ratschläge für die Entwöhnung seines Lenchens weiter⁴³⁾.

Es war wiederum auch gut, daß Käthe es gewohnt war, selbständig in ihrem Aufgabenbereich zu schalten. Wie oft war sie auf sich selbst gestellt, weil ihr Gatte abwesend war und mitunter für lange Zeit.

³⁹⁾ Brief an Käthe, 27. Febr. 1532. Br VI, 271, 17 ff. u. Ti III, 3692 u. a.

⁴⁰⁾ Ti III, 2857 u. V, 5413. ⁴¹⁾ Ti I, 154. ⁴²⁾ Ti I, 1046; 1161. W 42, 51, 35 f.; 43, 490, 9

⁴³⁾ Brief an Käthe, 5. Juni 1530. Br V, 347, 7—348, 10

1529 war er 5 Wochen in Marburg auf dem Religionsgespräch, 1530 während des Augsburger Reichstags 6 Monate auf der Veste Koburg. 1532 weilte er am Krankenbett des Kurfürsten in Torgau, 1534 bei dem Fürsten Johann von Anhalt in Dessau. 1537 war er 6 Wochen unterwegs wegen der Versammlung der protestantischen Stände in Schmalkalden, 1540 wegen des Hagenauer Konvents 6 Wochen in Weimar und Eisenach, 1545 $3\frac{1}{2}$ Wochen auf einer Reise in Zeitz. Selbst in seinen letzten Lebenstagen war er nicht zu Hause, sondern er starb nach vierwöchiger Abwesenheit in Eisleben. Das sind nur Stationen, von denen wir Briefe Luthers an Käthe besitzen⁴⁴⁾.

Böse Zungen warfen der selbständigen Frau Herrschucht vor. Luther kannte ihr Selbstbewußtsein⁴⁵⁾, aber er verstand sie besser. Er hänselte sie zwar immer wieder, indem er sie seinen „Herrn Käthe“ nannte, interessanterweise schon acht Tage nach der Hochzeit⁴⁶⁾. — Ein anderer entsprechender Name scheint Käthe geradezu einen Spitznamen eingetragen zu haben. Luther bemerkte einmal im Mai 1540 „Ich bin der untere Herr, jene ist der obere; ich bin Aaron, jene ist mein Moses“⁴⁷⁾. Und Mathesius, einer seiner Tischgenossen aus dieser Zeit, beginnt seine Tischrede vom 2. September 1540: „Mose praesente (Unter Anwesenheit von Moses)“⁴⁸⁾. — Aber auch, wenn Luther seine Käthe als „Doktorin“ und „Predigerin zu Wittenberg“ anredete⁴⁹⁾, wußten sowohl Luther als auch Käthe sehr wohl über die wirkliche Verteilung ihrer Aufgaben und ihre beiderseitige Würde Bescheid. Luther drückte das 1532 drastisch aus: „Ich hätte auch gern, wenn mir meine Käthe übers Maul führe, ohne daß ich sie nicht ließe viel dran gewinnen, ein Maulschellium“⁵⁰⁾. Und 1533, als er sich einmal über seine Frau beklagte, sagte er: „Meine Frau kann mich überreden, so oft sie will, sie hat nämlich in ihrer Hand die ganze Herrschaft allein. Und ich gestehe ihr freilich freiwillig die ganze Herrschaft in der Haushaltung zu, aber ich will, daß mein Recht unverletzt und ungeschmälert sei.“⁵¹⁾ Immerhin gab es Augenblicke, in denen der Hausherr sich an den Rand gedrängt fühlte. Er beklagte sich z. B., daß ihm Untaten der Kinder verschwiegen würden und meinte: „Uns geht es nach dem gemeinen Sprichwort: Was Böses in unseren eigenen Häusern geschieht, das er-

⁴⁴⁾ Vgl. Georg Buchwald: Luther-Kalendarium. Leipzig 1929 = Schr. d. Ver. f. Ref. Gesch. 47, H.2.

⁴⁵⁾ Brief an Käthe, 25. Jan. 1546. Br XI, 269, 18 ff. ⁴⁶⁾ Brief an L. Koppe, 21. Juni 1525. Br III, 539, 7

⁴⁷⁾ Ti IV, 4910 ⁴⁸⁾ Ti V, 5189 ⁴⁹⁾ Brief an Käthe, 4. Okt. 1529. Br V, 154, 1 f.

⁵⁰⁾ Ti II, 2789 b ⁵¹⁾ Ti III, 2847 a u. b

fahren wir am allerletzten; wenn's alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wir's erst⁵²⁾. Doch solche Vorkommnisse finden sich wohl in den patriarchalischsten Haushaltungen. Außerdem mußte Käthe daran liegen, Luther nicht zu sehr mit Angelegenheiten zu belasten, bei denen er nicht unbedingt notwendig war.

Luther wußte sehr wohl, wie dankbar er seiner Käthe sein mußte, wie sie das Haus bestellte. Bei der Verteuerung der Lebensmittel in dem durch Studenten überfüllten Wittenberg fand sie neue Wege, den Riesenhaushalt rentabel zu gestalten. Das Brauereirecht hatte das Schwarze Kloster, das dem Ehepaar Luther nach der Hochzeit vom Kurfürsten zur Nutzung überlassen und 1532 endgültig geschenkt worden war, ohnedies. Käthe trug durch den Verkauf von Bier manchen Gewinn davon⁵³⁾. Bald hielt sie in dem geräumigen Grundstück auch Pferde, Kühe, Schweine, Gänse, Hühner und Tauben. 1542 hatte sie 10 Schweine und 3 Ferkel, 5 Kühe, 9 große Kälber und 1 Ziege mit 2 Zicklein. Sie brachte den kleinen Garten hinter dem Kloster wieder in Ordnung, der ganz und gar verwahrlost gewesen war. Luther freute sich dieses Stückchens Erde. Überschwenglich schrieb er am 17. Juni 1526 an Spalatin: „Ich habe einen Garten gepflanzt, einen Brunnen errichtet und beides mit rechtem Erfolg. Komm' und Du wirst mit Lilien und Rosen bekränzt werden.“⁵⁴⁾ Im Laufe von 15 Jahren erweiterte Käthe ihre Wirtschaft um ein bedeutendes. Anfang der dreißiger Jahre erbat und ertrotzte sie sich ein kleines Grundstück vor dem Elstertore⁵⁵⁾. Im Frühjahr 1532 kaufte Luther zu ihrer Freude einen Garten mit Fischweiher und Obstbäumen am Saumarkt. Dieser trug ihr den Namen „Saumärkterin“ in den Briefen ihres Gatten ein. In einer Tischrede wird berichtet, wie sie sich im Herbst 1533 über das Ergebnis eines Fischzugs freute, den sie dieser Erwerbung verdankte⁵⁶⁾. 1540 kaufte Luther bei einer günstigen Gelegenheit in der Woche vor Pfingsten das kleine Gut Zülsdorf von seinem Schwager Hans von Bora, das der letzte Rest des Erbes der Familie war. In dieser Zeit gelang es Käthe auch, durch die Fürsprache des Landrentmeisters von Taubenheim die „Boos“ zu pachten, ein kleines Gut nicht weit von Wittenberg jenseits der Elbe. 1544 kamen in Wittenberg noch zwei kleinere Grundstücke dazu. In den letzten Jahren ihrer Ehe plante

⁵²⁾ Ti V, 6102. Vgl. auch Br. an Käthe, 28. Juli 1545. Br XI, 150, 23 f.

⁵³⁾ Ti II, 1591 ⁵⁴⁾ Br IV, 89, 16 f. ⁵⁵⁾ Vgl. oben Anm. 8. ⁵⁶⁾ Ti III, 3390

Käthe mit der Erwerbung des Gutes Wachs Dorf eine letzte Ausweitung ihrer Wirtschaft, die ihr erst als Witwe gelang.

Sicher machte ihr das Schalten und Walten in diesem Besitz Freude. — Wir hören diese aus Luthers Worten heraus, die er am 28. Oktober 1535 an Justus Jonas über Käthe schrieb: „Sie fuhrwerk, bestellt das Feld, weidet und kauft Vieh, braut usw.“⁵⁷⁾. — Doch vor allem wurde die Haushaltung erleichtert. Und nicht zuletzt dachte Käthe bei diesen Erwerbungen an die Sicherung der Zukunft ihrer Kinder. Luther war zeitlebens allzu sorglos, was die Zukunft seiner Familie anbelangte. Gewiß, in Todesgefahr wie 1537 empfahl er sie seinen Freunden⁵⁸⁾ oder ließ er sie seinem Fürsten befehlen⁵⁹⁾, aber seine Sorglosigkeit ging so weit, zunächst kein Testament zu machen⁶⁰⁾. Erst 1542 verstand er sich dazu⁶¹⁾. Das ist bei Luther kein Zeichen mangelnder Liebe. Wie hätte die bei dem Vater fehlen sollen, der seinem Sohne Hänschen den innigen Brief vom Paradiesesgarten geschrieben hat⁶²⁾ oder der beim Tode seines Lenchens trotz alles Glaubenstrostes so tief betrübt war⁶³⁾. Die Sorglosigkeit Luthers war theologisch begründet. Er vertraute dem Vater im Himmel, der die Vögel ernährt und die Lilien kleidet. 1527 tröstete er deshalb in seiner schweren Krankheit seine Frau mit seinem kleinen Sohn: „Mein lieber Sohn und liebe Käthe, ich lasse euch nichts, aber einen reichen Gott habe ich, der ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist (Ps. 68, 6); den lasse ich euch. Er wird euch wohl ernähren.“⁶⁴⁾ Wenn Luthers Haltung vielleicht gar leichtfertig erscheinen könnte und Käthe sich auch dagegen wehrte, sie wurde in zweierlei Hinsicht bestätigt. Alles, was Käthe vorsorglich zusammengetragen hatte, ging so gut wie ganz in den Wirren des Schmalkaldischen Krieges verloren, und Verfolgung und Not wurden das Los der Angehörigen Luthers. Für seine eigene Person aber hatte sich sein sorgloses Gottvertrauen vollständig bewährt. Der Vater der Lilien und Vögel hatte ihm, der nie rechnete und berechnete, mit der Gehilfin allezeit Nahrung und Kleidung für sich und die Seinen gegeben, obgleich er und Käthe ihre Ehe mit kaum mehr begonnen hatten als dem, was sie auf dem Leibe trugen.

⁵⁷⁾ Br VII, 316, 14—317, 1 ⁵⁸⁾ Br VIII, 55, 8 f. ⁵⁹⁾ Ti III, 3543 ⁶⁰⁾ Ti IV, 5041

⁶¹⁾ Vgl. Ed. Förstemann: D. Martin Luthers Testamente v. J. 1537 u. 1542 . . . In: Neue Mitt. aus d. Geb. hist. antiqu. Forsch. 8. Bd. Halle 1850. S. 1—85.

⁶²⁾ 19. Juni 1530. Br V, 377 f. ⁶³⁾ Ti V, 5494 ff. ⁶⁴⁾ Ti III, 2922 a

II.

Wie hatte Luther diese Gefährtin gefunden? Wie war es zur Ehe des Reformators mit der sechsundzwanzigjährigen entlaufenen Nonne gekommen? Luther hatte nie ans Heiraten gedacht⁶⁵⁾. Noch am 30. November 1524 hatte er Spalatin erklärt, daß er zwar in Gottes Hand sei als Kreatur, deren Herz dieser verwandeln und wiederverwandeln, töten und lebendig machen könne in jeder Stunde und in jedem Augenblick. Wie es ihm aber bisher ums Herz gewesen sei und noch sei, würde es nicht geschehen, daß er heirate. Nicht, daß er sein Fleisch oder Geschlecht nicht fühlte, da er weder Holz noch Stein sei, aber sein Sinn sei der Ehe fremd, da er täglich den Tod und die verdiente Strafe des Ketzers erwarte. Daher wolle er Gott kein Ziel seines Werkes in ihm setzen noch sich auf sein Herz verlassen. Er hoffe aber, daß er ihn nicht lange leben lasse.⁶⁶⁾ Ebenso schrieb er am 16. April 1525 an Spalatin, dieser brauche sich nicht zu wundern, daß er nicht heirate, sei er doch ein so berüchtigter Liebhaber. Wunderbar sei es vielmehr, daß er, der so oft über die Ehe schreibe und so viel mit Weibern zu tun habe, nicht längst ein Weib geworden sei, geschweige, daß er keine geheiratet habe.⁶⁷⁾ Ende April aber änderte er seinen Sinn. Am 4. Mai 1525 schrieb an Johann Rühel, den Rat Graf Albrechts von Mansfeld: „ . . . kann ich's schicken, ihm (sc. dem Teufel) zum Trotz, will ich meine Kätthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe.“⁶⁸⁾ Der Entschluß war gefaßt, wenn er auch nicht sofort nach Luthers Rückkehr nach Wittenberg durchgeführt werden konnte. Am 3. Juni 1525 schrieb er erneut an Johann Rühel: „Doch wo meine Ehe Seiner Kurfürstl. Gnaden eine Stärkung sein möchte, wollte ich gar bald bereit sein, Seiner Kurfürstl. Gnaden zum Exempel vorherzutragen, nachdem ich sonst im Sinne bin, ehe ich aus diesem Leben scheid, mich in dem Ehestande finden zu lassen, welchen ich von Gott gefordert achte; und sollt's nichts weiter als eine verlobte Josephsehe sein.“⁶⁹⁾

Am 13. Juni 1525 wurde Luther ein Ehemann. Luther hat später selbst gesagt, daß er sich „der Verlassenen erbarmt“ hätte⁷⁰⁾. Das war ein Scherz, der einen ernsten Hintergrund besaß. Kätthe stand ganz allein in der Welt. Zu ihren Angehörigen konnte die entflohene Nonne nicht zurückkehren, selbst wenn ihre Stiefmutter und die drei heranwachsen-

⁶⁵⁾ Ti II, 1654 ⁶⁶⁾ Br III, 394, 19 ff. ⁶⁷⁾ Br III, 474, 13—475, 16

⁶⁸⁾ Br III, 482, 81 f. ⁶⁹⁾ Br III, 522, 13 ff. ⁷⁰⁾ Ti IV, 4786

den Brüder sich ihrer noch hätten annehmen wollen⁷¹⁾; denn ihre Heimat lag damals im Gebiet des eifrigen Katholiken, Herzog Georgs von Sachsen. Und auch in einer zweiten Hinsicht war sie verlassen. Schon im April 1523 hatte sie im Hause Melanchthons den Nürnberger Patriziersohn Hieronymus Baumgärtner kennengelernt, der seit seiner Studienzeit mit Melanchthon befreundet und zu Besuch bei diesem eingekehrt war. Ihre gegenseitige Zuneigung hätte wohl zu einer Ehe geführt, wenn nicht die Eltern des jungen Mannes nach seiner Heimkehr eine Heirat mit einer ehemaligen Nonne doch für zu bedenklich gehalten hätten. Konnte sie ihn doch in Konflikt mit dem geistlichen und weltlichen Recht bringen und ein Hindernis für seine Laufbahn werden. Käthe hatte unter dem Zerbrechen dieser Bindung so gelitten, daß sie krank geworden war, und Luther hatte schließlich versucht, die Sache durch einen Brief an Baumgärtner am 12. Oktober 1524⁷²⁾ noch in Ordnung zu bringen, doch vergebens. Luther selbst erzählte später, daß er damals eher Ave von Schönfeld, eine der Schicksalsgenossinnen Käthes genommen hätte, als diese. Für Käthe hatte er nichts übrig. Er hielt sie für hochmütig.⁷³⁾ — Wir wissen schon, daß er sie besser als selbstbewußt bezeichnet hätte. —

Diese ehemaligen Nonnen, die in Wittenberg Zuflucht gesucht hatten, bedeuteten für Luther eine Last und Sorge. Bis auf Käthe waren 1525 alle jüngeren „an den Mann gebracht“, die übliche Form der Versorgung für jüngere Frauen damals. Für Käthe hatte Luther schließlich den Pastor D. Caspar Glatz zu Orlamünde ausersehen, der sie genommen hätte. Käthe weigerte sich jedoch standhaft, ihn zu ehelichen. Wie die weitere Entwicklung dieses Mannes zeigt, der später seines Pfarramts enthoben werden mußte, hatte Käthe ihr gesundes Empfinden nicht betrogen. In einem Gespräch erklärte sie Ende März Amsdorf, bei dem sie am ehesten Verständnis und wirkungsvolle Fürsprache bei Luther in dieser Angelegenheiten erhoffen konnte, sie würde Glatz nie heiraten, wenn aber Luther oder Amsdorf wollten, sei sie bereit, mit einem von beiden eine ehrbare Ehe einzugehen⁷⁴⁾. Sicher hat sie damit nicht etwa einen Wink geben wollen. Ihr schien beides vollkommen ausgeschlossen, weil die beiden über das Heiratsalter hinaus waren

⁷¹⁾ Heinrich Boehmer: a.a.O. S. 54 ⁷²⁾ Br III, 357 f. ⁷³⁾ Ti IV, 4786

⁷⁴⁾ Theod. Knolle: Luthers Heirat nach seinen u. seiner Zeitgen. Aussagen = Flugschr. d. Luther-Ges. 1925. S. 17 f.

und Luther immer wieder, sogar kürzlich erst auf der Kanzel der Stadtkirche, erklärt hatte: „Glücklich der Mann, der ohne Frau auszukommen vermag“⁷⁵). Käthe hatte nur die Nächstliegenden genannt, Amsdorf, mit dem sie gerade sprach, und Luther, den sie durch Amsdorf umstimmen lassen wollte. Gleichzeitig bewies sie Luther damit, daß sie nicht etwa aus Aufsässigkeit gegen ihn handelte. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß Luthers Auge dadurch auf sie gelenkt wurde. Mindestens mußte er dadurch seine Ansicht über ihren „Hochmut“ ändern. Ob er ihn vielleicht als rechten Stolz und als Standhaftigkeit ehren lernte?

Als Gründe für Luthers Sinnesänderung gibt Heinrich Boehmer treffend an, daß Luther nicht wie ein Durchschnittsmensch geheiratete habe propter opus, aus Liebe, auch nicht propter opes, um seine Vermögensverhältnisse zu verbessern, endlich auch nicht propter opem, um sich eine Pflegerin für seine alten Tage zu verschaffen⁷⁶), sondern

1. propter patrem. Sein alter Vater wünschte es, weil er noch auf Enkel hoffte. Das hatte er Luther bei dessen Besuch in Mansfeld Ende April 1525 gesagt⁷⁷).

2. propter conscientiam et religionem. Luther selbst hatte jahrelang andere gelehrt, daß der Coelibat ein selbstgewähltes Werk sei, das die Gnade Gottes nicht erwerben könnte⁷⁸). Nicht dieses, sondern die Ehe ist von Gott geboten nach Gen 2, 18⁷⁹). Luther hielt es schließlich für nötig, mit der Tat zu bekräftigen, was er andere gelehrt hatte⁸⁰). Daraus erklärt sich seine Äußerung vom 3. Juni 1525, daß er sich im Ehestande finden lassen wolle, ehe er aus diesem Leben scheide⁸¹).

3. propter diabolem et papam. Luther wollte den Teufel und den Papst ärgern. In den Wirren des Bauernkriegs, in denen er sein Ende unmittelbar bevorstehen glaubte, stellte er so sein Gottvertrauen unter Beweis⁸²). Luther hat auch zeit seines Lebens nicht vergessen, welchen Bedrohungen die Ehe eines ehemaligen Mönchs mit einer entlaufenen Nonne ausgesetzt war⁸³).

So ist diese Ehe nicht aus Verliebtheit oder sexueller Not geschlossen worden, so viel Verständnis Luther stets für beides aufzubringen bereit

⁷⁶) Heinrich Boehmer: a.a.O. S. 61 ⁷⁶) Heinrich Boehmer: a.a.O. S. 68 f.

⁷⁷) Brief an J. Rühel u. a., 15. Juni 1525. Br III, 531, 14 f. u. Brief an N. v. Amsdorf, 21. Juni 1525. Br. III, 541, 5 f.

⁷⁸) W 18, 276, 20 ⁷⁹) Vgl. oben Anm. 1. ⁸⁰) Ti II, 2129 b ⁸¹) Vgl. oben Anm. 69.

⁸²) Vgl. oben Anm. 68. ⁸³) Ti II, 1631 u. III, 3504

war, wie viele seiner Schriften und Briefe beweisen. Luther schrieb selbst am 21. Juni 1525 an Nikolaus von Amsdorf: „Denn ich liebe meine Frau nicht aus Glut, sondern aus Hochachtung“⁸⁴). Er schloß seine Ehe aus kindlichem Pflichtgefühl, um des Dienstes am Evangelium willen und aus Verständnis und Mitgefühl mit der Lage eines anderen Menschen. Unter diesen Zeichen stand die ganze Ehe zwischen Martin und Käthe Luther. Sie stand unter dem Evangelium und war dem Dienst am Evangelium bestimmt, sie wurde getragen von der Ehrfurcht und Hochachtung vor dem Partner und sie war offen für alle Menschen, die zu den Eheleuten in Beziehung standen, und bezog sie in das gemeinsame Leben und Tun ein. Diese Ehe, die zunächst nicht aus Liebe, sondern aus Gehorsam gegen Gott und aus Zutrauen zu seinen Verheißungen geschlossen worden war, wurde eine wirklich gesegnete Ehe, die beiden praktisch half, in der es nicht an ehelicher Liebe fehlte und in der sowohl Luther als auch Käthe eine Erfüllung fanden, wie sie sie beide weder gesucht hatten, noch gemeint hätten, erwarten zu dürfen. Wie fein charakterisiert Luther das Glück ihrer beider Ehe: „Ich wollte meine Ketha nicht um Frankreich noch um Venedig dazu geben, zum ersten darum, daß mir sie Gott geschenkt hat und mich ihr gegeben hat, 2. daß ich oft erfahre, daß mehr Mangel in anderen Frauen ist, denn in meiner Kethen; ob sie schon auch etlichen hat, so sind doch viel größere Vorzüge dagegen. 3. Weil sie das Wesen der Ehe bewahrt, das ist Treue und Ehre.“⁸⁵) Welche selbstverständliche Zusammengehörigkeit spricht aus dem Vergleich „Die Epistel an die Galater ist mein Epistelchen, der ich mich vertrauet habe, ist meine Käthe von Bora“⁸⁶). Und alles ist mit den Worten gesagt „Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Kaiserin! Ich danke Gott“⁸⁷).

Entsprechend dem Ansatz dieser Ehe standen für Luther Gott, sein Auftrag und sein Dienst höher als alle menschlichen Bindungen. Gewiß, auch für ihn gab es Stunden der Anfechtung auf diesem Gebiet. 1532 bekannte er „ist's nicht ein schändlich Ding und teuflische Zauberei in uns, daß wir auf Menschen mehr vertrauen denn auf Gott? Ich verseehe mich zu meiner Käthe, zu Magister Philippus etc. mehr Guts denn zu meinem Herrn Christus, und weiß doch, daß weder sie, noch ein

⁸⁴) Br III, 541, 8

⁸⁵) Ti I, 49

⁸⁶) Ti I, 146

⁸⁷) Ti II, 2506

Mensch auf Erden das für mich gelitten hat, noch leiden wird oder kann, wie er getan hat“⁸⁸).

So sehr er seine Gehilfin und seine Kinder liebte und mit ihnen verbunden war, auch sie waren ihm schließlich nur Gaben Gottes. Gott aber war ihm mehr als alle Gaben. Und um seiner Willen und um seines Dienstes willen wäre Luther bereit gewesen, Gott seine Gaben zurückzugeben, wenn es nötig gewesen wäre. Gerade nachdem wir wissen, was seine Familie für Luther bedeutete und wie er sie erhalten hatte, verstehen wir recht, zu welchem Opfer er bereit war, wenn er 1532 sagte: „Ich habe ein Weib, 3 Kinder und um 200 Gulden Becher, aber das alles und mein Leben will ich lassen, ehe ich dem Worte Gottes etwas will vergeben“⁸⁹). Luther mußte dauernd in der Bereitschaft zu diesem Opfer stehen. Es bedarf besonderer Zeiten, um auch uns zu lehren, was das bedeutet, was wir mit Luther singen:

Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib,
laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn,
das Reich muß uns doch bleiben.

⁸⁸) Ti I, 980 vgl. auch II, 2458. ⁸⁹) Ti II, 1527

Christlich und göttlich davon zu reden, ist das Höchste, daß Gottes Wort an deinem Weibe und an deinem Mann geschrieben ist. Wenn du dein Weib also ansiehst, als wäre nur ein's und kein's mehr auf dieser Welt; und wenn du deinen Mann also ansiehst, als wäre nur einer und sonst keiner mehr in der Welt, daß kein König, ja auch die Sonne nicht schöner scheinen und in deinen Augen leuchten soll, als deine Frau oder dein Mann.

Luther, Einer Hochzeitspredigt über Hebr. 13. 4, 1531. W. 34. I, 52